

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 1

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Philips kommentiert

Wie ungerecht man in der Jugend ist! Ich erinnere mich meines Freundeskreises, jungen Künstlern, die sich aristokratisch von allem abschlossen, was mit Staat und Politik zu tun hatte. Wir legten einmal eine Zeitung auf den Tisch, welche die Porträts aller Bundesräte brachte. Wir stellten fest (ich vereinfache hier ein wenig), daß kein einziger goethischer Kopf darunter war. Es hatte einige wenige Köpfe, die so etwas wie Form hatten, aber immer gab es, entweder bei den Augen, bei der Stirn oder beim Mund, einen «Einbruch des Kleinlichen», irgend einen Zug, der, wie wir sagten, einen eigen-

Dieser Tage traf ich ausgerechnet einen Mann dieses Kreises, der sich durch besondere Robustheit in der Verdammung des Spießers hervorgetan hatte. Spieß war jeder, der keine Gedichte schrieb (auch hier vereinfache ich um der Verständlichkeit willen ein klein wenig). Dieser Mann, Maler seines Zeichens, kam auf den soeben erfolgten Hinschied von Bundesrat Escher zu sprechen. Die Mitteilung war soeben in der Zeitung erschienen, die er in der Tasche trug. Ich bemerkte nun, wie mein Freund auf diese Todesbotschaft in einer ihm sonst nicht gemäßen Zurückhaltung zu sprechen kam. Er, sonst ein leidenschaftlicher Gegner des Rheinauwerkes, unterließ es sogar, seine bissige Bemerkung gegen jenen Bundesrat, der «zu diesem Werk Handlangerdienste geleistet hatte» (das war seine frühere Bemerkung) zu wiederholen. Es brauchte von meiner Seite ein freies und erlösendes Wort und mein Freund gab zu, daß ihn die Verumständung dieses Hinschiedes nicht kalt gelassen habe. Es liege doch auch über diesem Tode ein Pathos der Hoheit. Ein Herzschlag während den Beratungen im Nationalrat. Man trägt den vom Tode Gezeichneten in ein Zimmer und bald darauf treten die Mitglieder des Bundesrates an die Seite ihres toten Kollegen. Vielleicht habe dieser Mann seinen Tod vorausgeahnt, und zwar in einem Augenblick, da man ihm, versteckt und offen, Winke, zurückzutreten, gegeben habe. Sicher habe er noch Komiteesitzungen präsiert, als die Möglichkeit bestanden hätte, durch Schonung den Tod zu verzögern. «Was ihn wohl daran gehindert hat», fuhr mein Freund weiter, «Amt und Würde niederzulegen? Vielleicht jenes brave Gefühl der Pflicht. Jenes vielleicht unpathetischste aller Gefühle. Einfach ein innerer Beschluß, brav die Pflicht zu tun, ohne Rücksicht auf private Wünsche, Gesundheit usw.»



Wir nannten nun die Namen von Bundesräten, die, hätten sie sich zur Schonung rechtzeitig zurückgezogen, zu einem längeren Lebensabend gekommen wären. In ihrem Ausharren lag vielleicht keine sichtbare dekorative Gebärde, aber im Geheimen war sie ebenso vorhanden wie in manchem «Kampf von Künstlern», denen wir so ohne weiteres zubilligten, sie hätten für ihre Kunst ihr Leben dahingegeben. Wobei wir übersehen, daß es dem Beteiligten doch sehr viel Vergnügen machen kann, für seine Kunst zu sterben, während dieses Vergnügen bei einem Magistraten, der in seinen letzten Tagen sich mit niederster Verwaltungsarbeit herumzuschlagen hat, sich doch einigermaßen reduziert.

süchtigen Egoismus, eine Pedanterie, etwas «Verwaltungsmäßiges» verriet. Wir billigten diesen Männern keinerlei «Pathos der Größe» zu. Sie waren in unsern Augen Streber, Amusische, harte Realisten, kurz Menschen, deren Amt größer als sie selber war. Starben sie und wurde ihnen eine feierliche Beerdigung zuteil, glaubten wir eine arge Diskrepanz zwischen der Größe der Zeremonie und dem Mittelmaß des Toten feststellen zu müssen. Wir waren über die Maßen grausam und ungerecht und noch heute läuft mir die Gänsehaut über den Rücken, wenn ich an unsre schroffen Urteile zurückdenke.

Auf alle Fälle, ich trennte mich von meinem Freund mit einem stummen Händedruck. Wir sprachen es nicht aus und wir gingen nicht breiter auf das Thema ein, aber unser Schweigen war wie eine stille Abbitte an jene Jugendtage, da wir keinem Magistratenschicksal «Pathos des Schönen» zutrauen wollten.

Weisflog Bitter!
Apéitif besonderer Art, angenehm, mild und sehr anart

Excelsior Hotel Ernst
 Köln a/Rh.
 ein Begriff wie BAUR AU LAC in Zürich

Zur Sitzung eilt der Diplomat.
 Und mir isch wohl im Wolo-Bad!

Wolo
 SCHAUMBAD
 Einzigartig in verschiedenen wohlriechenden Düften